

7. Historische Nachbardisziplinen

BAUER, BÜRGER, EDELMANN. Ausgewählte Aufsätze zur Sozialgeschichte von GERD WUNDER. Festgabe zu seinem 75. Geburtstag. Im Auftrag der Stadt Schwäbisch Hall hrsg. von KUNO ULSHÖFER (Forschungen aus Württembergisch Franken 25). Sigmaringen: Thorbecke 1984. XVI u. 422 S. Ln. DM 48,-.

Es ehrt die Stadt Schwäbisch Hall, daß sie anlässlich des 75. Geburtstags ihres Bürgers Gerd Wunder eine Auswahl seiner Aufsätze zum Wiederabdruck bringen ließ. Es sind 35 Beiträge, die allesamt erkennen lassen, was die Meisterschaft ihres Verfassers ausmacht: die Verbindung des orts- und landesgeschichtlichen Besonderen mit dem dadurch angezeigten Allgemeinen. Stets geht es um die »menschliche Dimension« (S. 13), um die »Eigenart des Individuellen« (S. 24).

Personenforschung ist für Wunder zuallererst Genealogie. In den »Beiträgen zur Dynastengeschichte« erprobt er seinen Scharfsinn an der quellenarmen Zeit des Hochmittelalters und an der Verwandtschaft des Erzbischofs Friedrich I. von Köln, des Grafen Arnold von Altena, der Markgrafen von Baden, des Hauses Hohenlohe, Ottos von Eberstein und Herzog Konrad II. von Teck. Ob es um die Ministerialität der Staufferstadt Hall, um bäuerliche Oberschichten in Württemberg, Schweizer Kolonisten in Ostpreußen, protestantische Bürger in Staffelstein und Würzburg im 16. Jahrhundert geht – in jedem Fall gibt das minutiös recherchierte Verwandtschaftsgeflecht die Folie ab für die weitergehende Erforschung des sozialen Netzwerks. Der personelle Hintergrund politischer und wirtschaftlicher Aktivitäten wird von Wunder am Beispiel der diplomatischen Beziehungen der Reichsstädte Heilbronn und Hall im 15. Jahrhundert deutlich herausgearbeitet. Doch nicht nur den Oberschichten gilt die Sympathie des Autors, es sind ebenso die einfachen Leute, die Angehörigen der Unterschichten, deren Leben und Leiden ernstgenommen wird.

Wunders Fähigkeit der »dichten Beschreibung« demonstriert unter anderem die Studie über die Herrschaft Kirchberg an der Jagst 1398–1562. Lesenswert sind auch die methodisch orientierten Aufsätze, die unter dem Titel »Heimatgeschichte und Weltgeschichte« den ersten Teil des Bandes bilden. Hervorzuheben sind das Plädoyer für die Verständlichkeit bei der Darstellung historischer Erkenntnisse, die Warnung vor einer Überschätzung quantifizierender Verfahren und die Interpretation der Vornamengebung als »Ausdruck von Denkweise und Gesinnung«, die für die Frömmigkeitsgeschichte reichen Ertrag abwirft.

Der letzte Teil des Buchs enthält Aufsätze über die Deutschen in Chile. Ein Register der Orts- und Personennamen erschließt die unverändert abgedruckten Arbeiten, deren Lektüre nicht nur einen Erkenntnisgewinn verspricht, sondern auch – nicht zuletzt dank der gepflegten Sprache – ein seltenes Lesevergnügen.

Klaus Graf

VON DER PRESSFREIHEIT ZUR PRESSEFREIHEIT. Südwestdeutsche Zeitungsgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hrsg. von der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart in Zusammenarbeit mit dem Verband Südwestdeutscher Zeitungsverleger und dem Verband der Druckindustrie in Baden-Württemberg. Redaktion: KLAUS DREHER. Stuttgart: Theiss 1983. 384 S. mit Abb. Brosch. DM 20,-.

Es ist schon merkwürdig: Je mehr die deutsche Presselandschaft schrumpft, um so undurchsichtiger wird sie. Wer könnte noch auf Anhieb sagen, wo die gegenseitigen Zugehörigkeiten und Abhängigkeiten in diesem Verlagsbereich liegen? Für den südwestdeutschen Bereich, womit Baden-Württemberg gemeint ist, schafft die vorliegende Veröffentlichung Klarheit. Sie zeigt, daß es zwar beispielsweise noch 66 Tageszeitungen im Bundesland gibt, angefangen von der Schwäbischen Zeitung (Leutkirch) mit 190 000 verkauften Exemplaren bis hin zum Kinzigboten (Gengenbach) mit gut 1000, daß aber hinter diesen 66 Zeitungen nur noch 17 Vollredaktionen stehen, von denen sechs weitere 53 Verlage bedienen.

Die Veröffentlichung steht im Zusammenhang mit einer Ausstellung in der Württembergischen Landesbibliothek, deren Exponate dann auch kurz dokumentiert werden (S. 269–293). Weit über den Anlaß hinaus weisen aber die einleitenden »Beiträge zur südwestdeutschen Zeitungsgeschichte« (S. 21–268), die sich mit deren Anfängen im 16. Jahrhundert bis 1933 beschäftigen (Theodor Stein), ganz detailliert mit der Zeit zwischen Spätaufklärung und Gründerzeit (Otto Borst), dann mit Fragen der Zensur (Günter Stegmaier) und den Gegebenheiten im Nationalsozialismus (Johannes Binkowski). Mit der Entwicklung hin zur heutigen Situation im Zeitungswesen befassen sich weitere Aufsätze (1945–1953,

1953–1982). Gelegentlich wird auf kirchliche Zensurbestrebungen verwiesen, ausführlicher auf die Zentrums- und Württemberg-Pressen (S. 85f.) und das Deutsche Volksblatt (S. 79).

Auf die oben genannte Dokumentation zur Ausstellung folgt eine Vorstellung der heutigen Zeitungsverlage in Baden-Württemberg, wobei es sich allerdings um Selbstdarstellungen der einzelnen Zeitungen auf nur je einer Druckseite handelt. Eine sehr eingehende Bibliographie (Günter Stegmaier) beschließt den schön gedruckten Band, der auch mit der »Zeitungsdrucktechnik im Wandel der Zeit« (Peter R. Kuhn) bekannt macht.

Heribert Hummel

PAUL SAUER: Der schwäbische Zar. Friedrich, Württembergs erster König. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1984. 480 S. mit zahlr. Abb. Geb. DM 39,80.

Herzog, Kurfürst und König Friedrich von Württemberg (1754–1816) hatte in den turbulenten Zeiten seiner Regierung (1797–1816) das kleinste Königreich im Deutschen Bund nicht nur zu erhalten und zu vermehren gewußt, sondern auch – allerdings mit despotischer Härte – die Grundlagen für eine moderne Staatsorganisation geschaffen, die durch das 19. Jahrhundert hindurch wegweisend blieben. Er meisterte die großen Aufgaben, die einem Fürsten in der napoleonischen Zeit gestellt waren – vor allem das Überleben des Staates selbst zu sichern und die so unterschiedlichen, bunt gemischten Landesteile zu integrieren – mit solchem Geschick, daß bereits in der Regierungszeit seines Sohnes, König Wilhelms I., Altwürttemberger und Neuwürttemberger ein einheitliches Staatsgefühl entwickelten. Nur wenigen Mitgliedsstaaten des Deutschen Bundes war dies gelungen: Westfalen, Rheinländer oder Friesen wurden ihrem politischen Zugehörigkeitsgefühl nach nie preußisch; noch heute sind die Franken erst in zweiter Linie auch Bayern.

Lange, allzulange hat man eine eingehende Lebensbeschreibung von König Friedrich vermißt. Diese Lücke schließt nun Paul Sauer, der für diese Aufgabe die Bestände des Hausarchivs des württembergischen Regentenhauses erstmals systematisch auswertete. Er versteht es, mit den Mitteln der klassischen Biographie die vielseitige Persönlichkeit darzustellen und ihr wenigstens in der Historiographie eine gerechtere Anerkennung zukommen zu lassen. Sauers breite Darstellung vor allem der diplomatischen Bemühungen des ersten württembergischen Königs ist durch dessen unbedingten Willen gerechtfertigt, die innere Souveränität seines Landes durch eine außenpolitische Absicherung zu erreichen. Sein unaufhörliches Finassieren und Taktieren – den Aufgaben und dem Stil seiner Zeit entsprechend – bei den führenden europäischen Mächten (er war mit allen Herrscherfamilien blutsverwandt oder verschwägert) diente nur diesem einen Ziel.

In Treptow, einer Kleinstadt bei Stettin, 1754 geboren, trat er 1774 zunächst in die Dienste des Onkels seiner Mutter, des preußischen Königs Friedrich II. Dessen aufgeklärter Absolutismus und Verständnis von der Rolle des Herrschers als dem ersten Diener seines Staats prägten auch Friedrichs Regierungsstil. Schon 1781 schied er im Streit von Preußen, ebenso wie vom russischen Zarenhof 1786, dem er seit 1782, zuletzt als Generalgouverneur von Finnland, gedient hatte. 1789 erlebte er in Paris die Revolution – »Die Schreckenszeiten, deren Zeuge ich war, werden sich niemals aus meinem Gedächtnis auslöschen lassen« (S. 102) – und den Sturm auf die Bastille; zeitlebens sollte ihn die Furcht vor einer ähnlichen Entwicklung in Württemberg beherrschen. 1797 folgte er seinem Vater, Herzog Friedrich Eugen (1795–1797), dessen Brüder Carl Eugen (1744–1793) und Ludwig Eugen (1793–1795) ohne Thronfolger verstarben, im Amt als Herzog; 1803 erreichte er die Erhöhung zum Kurfürsten und 1805 schließlich zum König (ab 1. 1. 1806). Schon 1798 ging er in die Auseinandersetzung mit den württembergischen Landständen; dieser Kampf sollte ihn während seiner gesamten Regierungszeit begleiten und die Erinnerung an ihn im Volk, aber auch in der Geschichtsschreibung bestimmen. Das »gute alte Recht« gewann in der Debatte um seinen Verfassungsentwurf (seinerzeit vorbildlich für alle Staaten im Deutschen Bund und dennoch seinen Landeskindern nicht ausreichend) eine entscheidende Bedeutung. Erst seinem Sohn gelang – unter wesentlicher Vermittlung des Verlegers Johann Friedrich Cotta – der Ausgleich zwischen den Interessen des Herrscherhauses und des Volks. »Meine Regierung ist zwar streng [...] Der Rechtschaffene hat sich jedoch nicht vor mir zu fürchten, der Weg steht ihm stets offen, und er wird, wenn er sich an mich wendet und ihm ein Unrecht geschehen ist, stets Hilfe finden« (S. 341). »Der schwäbische Zar«, der »letzte aus jener langen Reihe strotzender Tyrannengestalten« (so das Fehlurteil Heinrich von Treitschkes, S. 463), herrschsüchtig und mit harter Hand regierend, blieb indes – trotz aller offensichtlichen Erfolge – immer »der ungeliebte Landesherr« (S. 199).

Uwe Ziegler